

Bratkartoffeln.

Von A. Oskar Klaußmann.

Der Winterabend hat sich rasch herabgelassen. Von allen Seiten streben die Kommandoschieber der Centralpenne auf dem Lande zu. Diese Centralpenne ist ein einsam gelegenes Gasthaus in Norddeutschland, irgendwo in Pommern, Medienburg oder Holstein, und bildet das Hauptquartier der fahrenden Leute, insbesondere der Stromer, welche jahraus, jahrein kreuz und quer durch Europa oder mindestens durch Deutschland ziehen und für acht bis vierzehn Tage in einer solchen Centralpenne vor Anker gehen, um von dort aus die umliegenden "Kaffs" abzuklopfen, das heißt in den Dörfern zu betteln. In der Küche der Centralpenne herrscht ein reges Leben. Heute Abend werden wieder ungläubliche Quantitäten der Hauptdelikatesse der fahrenden Leute, der Bratkartoffeln, verteilt werden. Wer im Laufe des Tages ein paar Groschen zusammengepflochten hat, der legt davon den größeren Teil in Schnaps, aber sicher auch 20 bis 30 Pfennig in Bratkartoffeln an. Ist es dem Fressenden gelungen, auch noch etwas "Fettigkeit" auf der "Kundenfahrt" zu ergattern, Fleisch oder Wurststücker, Sped oder sonst etwas Herzhaftes, so gibt das zusammen mit den Bratkartoffeln ein lukullisches Mahl, zu dem der "Sotof", der Branntwein, um so besser mundet.

Draußen in Westindien hat der deutsche Kreuzer im Hafen, den er nach längerer Segelfahrt erreichte, Anker geworfen. Die Hafenbehörden, vor allem die Sanitätspolizei, haben die Papiere des deutschen Kriegsschiffes geprüft und "practica", das heißt Verfahr mit dem Lande, gewährt. Schon nach zwei Stunden geht die Dampfmaschine mit einer Anzahl von Kuttern, die mit Urlaubern besetzt sind, an Land, und unsere Blaujaden eilen nach den Restaurants, um dort einmal wieder in Genüssen zu schwelgen, wie sie nur das Land zu bieten vermag. Das Essen auf den Kriegsschiffen ist ja ausgezeichnet und abwechslungsreich. Das Pöfelsteck, das früher die einzige Nahrung der Matrosen bildete und die schredliche Krankheit, den Storbub, erzeugte, wird nur noch in seltenen Fällen geboten. Man hat tonferiertes Fleisch und vor allem tonferiertes Gemüse. Aber mag das Essen an Bord noch so gut sein, so fehlt doch eine Delikatesse, die auch der deutsche Matrose überaus hoch schätzt. Sie wird wenigstens an Bord für die zahlreichen Mannschaften sehr selten hergestellt, weil die Einrichtungen dazu nicht vorhanden sind; und diese Delikatesse sind wieder die Bratkartoffeln. Die leidet sich der Matrose an Land, und verfügt er über reichliche Geldmittel, so wird er sich auch noch ein Filetbeefsteak, aber auch dieses unfehlbar mit Bratkartoffeln, zu Gemüthe führen. Natürlich gibt das nur für Länder, in denen es Kartoffeln gibt, die allerdings durch andere Früchte, die sogenannten Süßkartoffeln, ersetzt werden können.

Wenn man an Land von einem Mitmenschen behaupten will, er sei ein außerordentlich starker Esser, dann sagt man wohl ironisch: Er ist für einen Thaler Bratkartoffeln auf einmal. Bratkartoffeln sind bekanntlich ein sehr billiges Gericht, und für einen Thaler bekommt man eine so ungeheure Quantität, daß es für eine einzelne Person unmöglich scheint, sie auf ein Hinsetzen zu vertragen. Es steht also der Land-Rektor in Bratkartoffeln auf 3 Mk. Unkontrollierbare Gerichte humoristischer Art, die in der deutschen Marine im Schwunge sind, behaupten allerdings, der Marine-Rektor in Bratkartoffeln stünde auf 4.50 Mk., das heißt, es gebe derartig starke Esser unter den Seeleuten, daß sie in ständiger Hand ein Quantum Bratkartoffeln, das man für 4.50 Mark erstehen kann, auf einmal zu vertragen.

Vor wenigen Tagen traf ich ein Ehepaar, das eine Italienfahrt unternommen hatte. Von diesem Ehepaar erzählte ich, daß es in Italien keine Kartoffeln gebe, und daß sie dort erst kennen gelernt hätten, welche werthvolle Delikatesse die Kartoffel ist. Mit Begeisterung sprachen sie davon, daß sie in Mailand zum ersten Male auf der Rückfahrt wieder Bratkartoffeln im Restaurant gefunden und sich an dieser Delikatesse ungemein göttlich gehen hätten.

Auch der Soldat, der gezwungen ist, selbst zu kochen, schätzt die Bratkartoffeln, und nicht weniger der Sportsmann. In der Jagdhütte bilden die Bratkartoffeln eine hochwillkommene Ergänzung der Konserven, die man mit sich führt oder die man in der Jagdhütte verwahrt; und der passionierte Angler, der sich Abends mit Bonnezeugeln den selbstgefangenen Fisch zubereitet, hält seine Mahlzeit erst für vollkommen, wenn er sich auch noch Bratkartoffeln leisten kann.

Wie der Italiener sich den ganzen Tag bei schwerer Arbeit auf die Makaroni freut, die ihm am Abend zutheil werden sollen, so denkt unser

Binnenschiffer, der mit nervigem Arm und eiserner Schulter den "Ober-Gottlieb" oder die "Spree-Zille" durch Flüsse und Kanäle stakt, mit Sonne an die Bratkartoffeln, die am Abend von der Frau des Schiffers zubereitet, den harten Arbeitstag würdig beschließen werden.

Auch in der gutbürgerlichen Küche sind Bratkartoffeln ein Gericht, das man rasch herstellen kann, um bei unerwartetem Besuch ein einfaches Mahl zu ergänzen, und es gibt kaum einen Haushalt in ganz Deutschland, in dem nicht besonders zum Abendbrot Bratkartoffeln zu kaltem Fleisch, marinirtem Fleisch oder Fischchen ein oft und gern verabreichtes Gericht darstellen. Ja man kann kühn behaupten, es gibt keine soziale Schicht im deutschen Lande, insbesondere nicht im Norden, in welcher die Bratkartoffeln nicht in irgendeiner Form beliebt wären.

Im Süden, namentlich in den romanischen Ländern, ist die Bratkartoffel in anderer Form, als "Pommes frittes" bekannt und beliebt. Während man aber bei uns die Bratkartoffeln aus gekochten Früchten herstellt, die man in Scheiben schneidet, werden im Süden die rohen Kartoffeln in längliche, vierkantige, bleistiftartige, 3 bis 8 Zentimeter lange Stücke geschnitten und in kochendes Fett geworfen. Sie sinken zu Boden und steigen wieder zur Oberfläche des Fettes empor, wenn sie gar sind. Mit einem Schöpflöffel werden sie herausgeholt und auf der Straße für kleine Kupfermünzen in Papier den Passanten servirt, die sich diese Speise gern zu tausenden pflegen.

Die Bratkartoffel ist billig, sie ist aber auch ein sehr nahrhaftes Gericht. Die Kartoffel enthält Eiweiß, Kohlehydrate und sehr viel Stickstoff. Durch das Fett wird ihr Nährwerth noch ergänzt und gehoben, und die Zuthat von Zwiebeln gibt der Bratkartoffel noch den pikanten Geschmack, der eine angenehme Abwechslung bei einfacher, gleichmäßiger Kost darstellt.

Ein ganz hervorragendes Gericht, das auch unsere norddeutschen Hausfrauen interessieren dürfte, sind die Wiener Bratkartoffeln. Die gekochten Kartoffeln werden ganz fein geschnitten, so daß Würfel entstehen, die nicht größer als eine Erbse sein dürfen. Diese kleinen Würfel werden dann mit Fett, Zwiebeln und Gemüß aufgegeben und ergeben ein vortreffliches Gericht, das allerdings schwer verdaulich ist, weil die kleinen Kartoffelstücke sehr viel Fett aufsaugen. Bratkartoffeln und Sardellen oder mit Spring bilden bereits den Uebergang zur Delikatesse. Gebratene Kartoffeln mit kleingeschnittenen Fleischresten sind ein höchst nahrhaftes Gericht und eine angenehmere Form der gebräunten Wochenübersicht des Küchenkrants als die Bulette oder der Klopp, obgleich auch die beiden letzten Gerichte nicht zu verachten sind. In Süddeutschland stellt man Bratkartoffeln wohl auch mit Käse her, indem man die Bratkartoffeln mit saurer Sahne, Eiern und Parmesantäse zusammen aufbrät.

Eier mit Bratkartoffeln zusammen gegeben, bilden ja auch bei uns in Deutschland eine Mahlzeit, die ebenso begehrt und geachtet ist wie die im ganzen gebirgten, kleinen, nur wallnussgroßen Kartoffeln, die man vorsichtig bei gelindem Feuer so weit brät, bis sie auf allen Seiten braun sind, und die selbst in der allerfeinsten Küche als Garnierung für Gemüse und große Fleischstücke eine Rolle spielen.

Die Dritte.

Von Helene Lang-Anton.

Sie stand am Fenster und sah in die stürmische Nacht hinaus; sorgenvoll war ihr Blick, ihre Zähne gruben sich fest in die Unterlippe, als wollten sie jeden Laut zurückhalten, die kleine aber durchaus nicht wohlgepflegte Hand strich nervös über die tiefe Falte, die ihre Stirn durchzog.

Diese tiefe Falte! Das Alter hatte sie nicht gegraben, aber vielleicht Kummer oder Entbehrung?

"Guten Abend, Tanten! Du, welche schauriges Wetter, es ist ein Glück, wieder daheim zu sein!"

Mit diesen Worten hatte ein junges Mädchen die Thür geöffnet, schüttelte den Schnee von Hut und Mantel und trat ein.

Die Frau neigte stumm den Kopf zum Gruße, es schien, als trübte sich ihr Blick noch mehr, als vertiefte sich die scharfe Falte.

Konnte dieses schöne, maienfrische Gesicht die Veranlassung sein? Die eben noch so frostige, unheimliche Stube war plötzlich traulich und wohlhellig geworden, seitdem das junge Mädchen darin auf und nieder ging, selbst die Lampe schien heller zu brennen und das bis dahin so traurig zusammengekauerte Vöglein hüpfte fröhlich im Käfig umher und schmetterte sein Liebchen so kräftig, daß die kleine Kette zu zerspringen drohte.

Teller, Messer klapperten. Anna — das junge Mädchen, deckte den Tisch

zum Abendbrot und mit den Worten: "Nun kann der Dntel kommen," stellte sie die Lampe auf den gedeckten Tisch. Diese Worte ließen die stille Frau am Fenster zusammenfahren, sie drehte sich schnell um:

"Du sehnst Dich wohl nach dem Dntel?"

"Gewiß, Tanten!"

"Du liebst ihn wohl sehr?"

"Wie komisch Du fragst, Tanten. Gewiß, ist er nicht unendlich gut zu mir?"

"Ja, er ist gut zu Dir!" kam es bitter von den Lippen der jungen Frau.

War sie noch jung? Der Lichtschein der Lampe fiel auf ihr Gesicht, auf ein feines, bleiches, vor der Zeit gealtertes Gesicht, aus dem schöne blaue Augen traurig blickten.

Erstauet betrachtete sie Anna, als ob sie etwas erwidern wollte, da ertönte die Klingel.

"Der Dntel!" rief das junge Mädchen freudig und eilte nach dem Flur.

"Sie kann es garnicht erwarten, ihn wieder zu sehen", murmelte die junge Frau vor sich hin und trat tiefaufseufzend an den Tisch, um zu sehen, ob nichts fehle. Draußen hörte man scherzen und lachen. Der Dntel, eine hohe, schlante Männergestalt, erschien alsbald auf der Schwelle.

"Lisbeth!"

Mit ihrem müden, schleppenden Schritt ging sie dem Eintretenden entgegen.

Er ergriff ihre Hände:

"Guten Abend, Schatz! oh, wie hart Deine Hände sind."

"Meine Hände sind weich wie Sammet, sagte jüngst der kleine Fritz von nebenan," rief Ann, und hielt ihre schönen Hände mit den rosigen Fingernägeln triumphirend dem Dntel vor die Augen.

"Glaub's schon", wehrte der so arg Bedrohte lachend ab. "Dast auch nicht so viel gearbeitet wie Deine Tante."

"Macht Du mir daraus einen Vorwurf?"

Aber Lisbeth? Liebevoll umschlang er sie und küßte sie, sie ließ es ruhig geschehen, ohne die Liebtosung zu erwidern.

"Kann ich auftragen, Dntelchen?"

"Noch nicht, mein Kind, Freund Köhler kommt zum Abendbrot."

Es klingelte.

"Da ist er schon, schnell, öffne."

Er klopfte freundlich die Wange des jungen Mädchens, ohne zu bemerken, wie Frau Lisbeth dabei erschauerte.

Bald saßen sie beim Abendbrot unter heiterem Lachen und Plaudern, d. h. Werner und Anna plauderten und lachten.

Frau Lisbeth sah still und lieb, da sie sich unbemerkt wachte, ihr Auge ängstlich von ihrem Mann zu Anna und umgekehrt gleiten. Doch dieses Augenpiel war nicht unbeachtet geblieben, die dunklen Augen des Freundes beobachteten scharf die junge Frau.

Als nach beendeter Mahlzeit die Männer sich zurückzogen, weil sie rauen wollten, sagte plötzlich Köhler ganz unvermittelt zum Freunde:

"Ich finde Deine Frau verändert?"

"Verändert? Wie so?"

"Sie ist nicht mehr so hübsch wie früher!"

"Ich finde sie schön!"

"Sie ist alt geworden!"

"Wir sind alt geworden, denn wir sind fast in einem Alter."

"Sie sieht älter aus als Du; sie hat so frühzeitig Falten bekommen."

"Diese lieben Falten, die hat die Sorge um mich in ihr liebes Gesicht gezeichnet, Du, als mein bester Freund, weißt ja, wie wir uns durchgerungen, wie wir gearbeitet, gekämpft, entbehrt haben; wollte ich erlahmen, Lisbeth wurde nicht müde, sie schaffte unaufhörlich mit ihren kleinen Händen, ihrem klugen Köpfchen und ihrem goldenen Herzen, sie war nicht nur mein geliebtes Weib, sondern auch mein treuer Kamerad, mein redlicher Mitarbeiter. Ich liebe sie aus tiefster Seele, wie sie aussieht, habe ich nicht beachtet, doch muß sie schön sein, da eine schöne Seele in ihr wohnt."

Erregt hatte Werner gesprochen, und ebenso erregt hatte Köhler seine Hand ergriffen und ausgerufen:

"Gott sei Dank! daß Du Deine Frau liebst!"

"Zweifellest Du daran?"

"Ich nicht, aber vielleicht Deine Frau."

"Lisbeth? Lächerlich!"

"Doch — sie — ich werde Dir einen guten Rath geben: schick Anna fort!"

"Anna, weshalb?"

"Weshalb? — Ich habe da unlängst eine kleine Fabel gelesen, darf ich sie Dir erzählen?"

"Du — mir — eine Fabel, die Sache ist gut; — nein, meinwenig, verstehen wir uns in die Kinderjahre zurück, — schief los."

In einem Walde lebte ein alter Einsiedler, er wollte von den Menschen nichts wissen, wahrscheinlich hatten sie ihm zuviel Gutes erwiesen; desto mehr liebte er die Thiere, namentlich den Vögel wendete er sein ganzes Herz zu. Auf seinem Dache hatten sich ein Krähenmännchen und Weibchen das Nest gebaut und lebten in friedlicher Ehe. Unser alter Einsiedler versorgte

sie reichlich mit Speise und Trank und konnte sie nicht genug loben ob ihrer herrlichen Eintracht.

Eines Tages fand er vor seiner Thüre eine kleine halbverhungerte Krähe todtimde liegen, er hob sie sorgsam auf, trug sie in das Krähenest und bat um Aufnahme für das junge Thierchen. Das Ehepaar nahm es denn auch freundlich auf, bald war es wieder munter und schrie lustig darauf los, es machte Ausflüge und das Krähenmännchen begleitete es und man hörte schon von weitem das Scherzen der heimkehrenden Vögel.

Je lustiger das Männchen und die kleine Krähe wurden, desto stiller und trauriger wurde das Weibchen — und als die beiden eines Tages fröhlich fortgeflogen waren, fanden sie bei ihrer Rückkehr das Weibchen todt.

Der Einsiedler meinte trauernd: "Gerade wie bei den Menschen, die Eifersucht tödtet!"

"Nun, und — was hat dies mit Lisbeth und Anna zu thun?"

"Ich glaube —"

"Was glaubst Du?"

"Daß Deine Frau eifersüchtig auf Anna ist?"

"Auf Anna? Lächerlich — warum?"

"Warum? Du großes Kind! Weil Anna schön und jung und sie es nicht mehr ist, weil Du mit Anna überzeit und lachst. — Dies täglich zu sehen, ist eine verblühende Frau, und wäre sie die beste, nicht im Stande, auf die Dauer zu ertragen. Deine Frau leidet, und selbst für Dich ist eine Trennung rathsam, es liegt Gefahr in diesem täglichen Verkehr mit einem schönen, thaurischen Geschöpf."

"Ist Anna schön?"

"Mensch, das hast Du gar nicht gesehen?"

"Nein, ich sehe nur Lisbeths liebes Gesicht, — aber Du magst Recht haben, Lisbeth ist verändert, sie ist ernst und traurig und mühte doch jetzt, wo es uns gut geht, wo die traurigen Tage hinter uns liegen, heiter und glücklich sein. Ich werde Anna zu meiner einfachen Schwester senden, die Gegenpart des jungen Mädchens wird ihr ein Sonnenstrahl sein."

"Thue das, mein Freund, und nichts höre Euer ferneres Glück; Ihr seid einander werth."

Noch in später Abendstunde saßen Werner und Lisbeth auf dem Sofa Hand in Hand.

Wie schnell hatte die Frau glückselig lächeln gelernt, ein rosiges Schimmer lag auf ihren Wangen und verjüngte sie. Die tiefe Falte auf der Stirn war zwar noch da, diese Falte, die er so liebte, weil gemeinschaftliches Sorgen und Entbehren sie gegraben hatte.

Redend entzog sie ihm ihre Hände:

"Lach doch, sie sind so hart, so abgearbeitet —"

"Für mich," unterbrach er sie, und küßte sie immer und immer wieder — und dabei sahen sie einander in die Augen mit treuer, echter, hingebender, alles um sich vergessener Liebe!

Ja, das war die Liebe, die alles vergißt und alles vergißt, nur nicht — zu lieben!

Unfalschbare Unterschriften.

In dem Kampfe, den die Technik mit den Künsten der Fälscher führt, haben diese bisher die Oberhand behalten. Jetzt hat der Parfissche Edison, wie in Indien Dr. Dinkhap P. Ghobial, ein Ingenieur, genannt wird, eine "elektrische Feder" erfunden, mit der Unterschriften hergestellt werden können, bei denen jede Veränderung oder Nachahmung unmöglich ist. Die Schrift, die diese Feder erzeugt, beschränkt sich nicht auf die Oberfläche des Papiers, sondern geht durch dieses hindurch. Ein ziemlich einfacher Funtenapparat läßt in unregelmäßigen, sehr raschen Intervallen Funten von verschiedener Stärke das Papier durchdringen, so daß die Schriftzüge aus einzelnen, einander ungleichen punktförmigen Durchbohrungen des Papiers bestehen. Es ist dabei ganz unmöglich, daß sich jemals dieselbe Reihenfolge der verschiedenen starken Durchbohrungen wiederholt. Es ist aber sehr wohl möglich, gleichzeitig verschiedene Dokumente zu unterzeichnen, denn die elektrischen Funten, die mit einer Spannung von 10,000 Volt arbeiten, vermögen eine ganze Reihe übereinander gelegter Blätter zu durchschlagen. In diesem Falle sind natürlich die Unterschriften aller gleichzeitig unterzeichneten Urkunden vollständig übereinstimmend. Damit die Schriftzüge besser lesbar sind, läßt sich außer der Funtenstiftspitze gleichzeitig eine gewöhnliche Graphitspitze aufsetzen. So daß zugleich gewöhnliche Bleistiftschrift und Punktschrift entstehen.

Vorlichtig.

Gauner (zum Spaziergänger): "Sie können's mer nit sagen, ob irgend ein Gensdarm in der Näh' is?" Spaziergänger: "Nein, weit und breit nicht." Gauner: "Dann fang so freundlich un gehens mer aber schnell Ihre Uhr und Portemonnaie un noch die bibelichen Ringe!"

„Do ligt jo de olle Pilgrim begraben!“

Ein hübsches Begehniss aus dem Leben des in der Weihnachtswoche zu Minden verstorbenen Wirklichen Seeligen Realierungsraths Adolf v. Pilgrim wird der „Kön. Ztg.“ von einem Freunde des Blattes mitgetheilt. Herr v. Pilgrim, der seine Thätigkeit im Staatsdienste in Koblenz begonnen hatte, kam im Jahre 1851 als Landrath nach Bochum. Er verwaltete den alten Kreis Bochum, umfassend die heutigen Kreise Bochum Stadt und Land, Gelsenkirchen und Hattlingen, fünfzehn Jahre hindurch in hervorragend tüchtiger Weise und erwarb sich durch seine weitsichtigen, dem allgemeinen Wohle dienenden Maßnahmen den Dank und das Vertrauen der Kreiseingewesenen. Sein besonderes Verdienst war der unter Hinzunahme arger Schwierigkeiten mit Energie durchgeführte Bau der Schusslee Rennade-Blantenstein-Hattlingen, der für die Besserung der Verkehrsverhältnisse in damaliger Zeit von hoher Bedeutung war. Die Kreiseingewesenen erwiesen sich dankbar, indem sie ihrem Landrath an einer besonders günstigen Stelle der Grafschaft, zwischen Blantenstein und dem sogenannten Steinhäule, ein schickliches Denkmal errichteten. Die Höhe, auf der dieses Zeichen der Dankbarkeit sich erhebt, wurde Pilgrimshöhe genannt. Seit der Errichtung des Steines waren Jahrzehnte ins Land gegangen; Herr v. Pilgrim, der längst eine andere angehende Stellung bekleidete — er war nachmals Polizeipräsident in Königsberg, Landdrost in Gildesheim und zuletzt, bis zum Jahre 1894, Regierungspräsident in Minden — hatte seinem Landtreibe Bochum die alte Liebe und ein lebhaftes Interesse bewahrt. In Begleitung eines seiner Nachfolger auf dem Bochumer Landdrostposten machte er bei gelegentlicher Anwesenheit in Kreise einen Ausflug in's Ruhrthal, der die Herren auch zur Pilgrimshöhe führte. Herr v. Pilgrim ließ im Gespräch alle liebe Erinnerungen aufleben, und als die Rede auf den Grafschaftsbau kam, spracherte v. Pilgrims Begleiter, die Bevölkerung gedente ungeachtet der langen Zeit, die seit dem Bestehen der Landtrahse verfloßen, noch immer gern ihres Schöpfers. Jedes Kind weit und breit wisse, daß man die schöne Grafschaft dem „alten Pilgrim“ zu verdanken habe. Herr v. Pilgrim meinte, zwar innerlich erfreut, in seiner bescheidenen Art, darin liege doch wohl ein klein wenig Hebertreibung. Um aber die Probe auf's Erempel zu machen, nahm er, auf der Pilgrimshöhe angekommen, einen flachhahigen Anirps, der mit einigen Altersgenossen am Denkmale spielte, in's Gebet. „Sag mal, Kleiner, wer bist du den?“ „Ästlen Holtappel!“ antwortete der flachhahige. „Wo, Holtappel, dann bist du wohl hier in der Gegend zu Hause?“ „Jo, id si ut Blantenstein!“

„Aus Blantenstein, so ja. Sieh mal, mein Junge, ich bin hier fremd. Bieleicht taunst du mir sagen, was dieser Stein hier zu bedeuten hat.“ Der kleine Rudolph-Tiroler maß den alten Herrn mit einem zweifelnden Blick. „Dat weist du nich, wat de Steen beditt? Do ligt jo de olle Pilgrim begraben!“ Sprach's, drehte sich um und trollte sich zu seinen Spielmeteraden.

Zufragettes im 18. Jahrhundert.

Die Kämpfe der Suffragettes gegen Parlament und Minister in England haben ihre Vorgeschichte in einer Zeitperiode, die sich im Jahre 1738, zur Zeit Georgs II., in London ereignete. Damals hatte das Haus der Lords den Beschluß gefaßt, bei den wichtigen Verhandlungen, die sich mit der Amtsführung des Ministeriums Walpole beschäftigten, keine überflüssigen Zuhörer zu dulden und daher zunächst die Frauen von den Sitzungen auszuschließen. Empört über diese Verlegung ihrer Rechte sammelten sich am nächsten Tage eine Anzahl von Damen der hohen Aristokratie vor den Thoren des Oberhauses und empfangen den Lordkanzler, der sie auf den Beschluß des Oberhauses verwies, mit einem derartigen Heulen und Schreien, daß er sich, solcher Szenen ungewohnt, sofort in das tiefste Innere des Hauses zurückzog. Wie heute, so waren auch damals die englischen Frauen entschlossen, um jeden Preis ihr Ziel zu erreichen, und unerschütterlich hielten sie den ganzen Tag vor den geschlossenen Thoren des Oberhauses aus. Während sie bis zum Abend geblieben und geföhrien hatten, wurde nun von den Führerinnen der Bewegung den Frauen die Weißung erteilt, sich von jetzt an möglichst still zu verhalten. Die List gelang, denn die Lords glaubten, die hungrigen und ermüdeten Frauen seien abgezogen, und befahlen, die Thore zu öffnen. Auf diesen Augenblick hatten die Frauen nur gewartet. Kaum hörten sie, wie der Riegel sich im Schloß drehte, als sie mit Macht neben das Portal drängten: es flog auf und die Frauen stürzten in rasender Eile die Treppe empor, eroberten die Zuschauertribüne und blieben dort bis zum Schluß der Sitzung.

Unterm Schnee.

Winter schüttet weiche Wolle, Daß die Natur geborgen sei, Daß sie ruh'n und träumen solle, Träumen schon vom neuen Mai. Und es senkt sich Ruhe nieder Auch in meiner Seele Grund, Und von Rosen träumt sie wieder Und von Rosen träumt sie wieder

Reflexion!



Trinker: „Heuer kriegen wir einen heitigen Winter, — jetzt ist erst Oktober und meine Nase läuft schon fort während blau an!“

Modern.

Sie: „Nun bin ich aber wirklich neugierig! Im ersten Bande kriegen sie sich, was wird nun im zweiten sein?“ Er: „Da kriegen sie sich gewiß satt!“

Einleuchtend.

Frau (vom Nachmittagsschläfchen erwachend, zu ihrem Mann): „So, Du bist noch zu Hause? Du hättest doch ausgehen können, während ich geschlafen habe.“ Gatte: „Warum denn? Während Du schläfst, kann ich's doch daheim auch aushalten!“

Schüttelreim Druckfehler.

Ein Kunstwerk ist das Vogelneß, Denn es hält ohne Rogel fest.

Seufser.

Dichterling (dessen Frau auch mit Erfolge zu dichten anfängt, dessen Einsendungen aber beständig erfolglos zurückkommen): „Mir scheint, es ist gescheiter, ich lerne Kochen und überlasse das Dichten meiner Frau!“



Illustrirter Druckfehler.

Die anädige Frau war gerade daran sich anzutreiben . . .

Die Uhr.

Mein Weibchen, sagt ein Freund zum andern, Ist pünktlich stets wie eine Uhr! Sie hat noch nie mich warten lassen, Das wäre wider die Natur. Das ist noch nichts, sagt drauf der andre, Mein Weib ist auch 'ne Uhr, 's ist wahr, Und komm' ich Abends spät nach Hause, Sollst Du mal sehn, — sie schlägt so gar!

Stärkste Liebe.

„Ist denn Arthurs Liebe zu Fräulein Laura wirklich so hart?“ „Es scheint so, denn er hat sich mit ihr ja sogar in völlig nüchternem Zustande verlobt.“

Aufrklärung.

Der schlau Herr: „Adamen Sie mir erklären, wie es kommt, daß eine Dame kaum jemals einem Herrn dankt, daß er ihr seinen Platz in der Straßenbahn einräumt?“ Die noch schlauere Dame: „O ja, das kommt daher, daß ihr kaum je Gelegenheit dazu geboten wird.“

Anerkennung.

Herr zum Hausfräulein: „Was wollen Sie denn? Ich habe Sie doch erst gestern hinausgeworfen?“ Hausfräulein: „Gott, was haben Sie for'n Gedächtniß!“

Kindliche Logik.

„Eines kann ich absolut nicht verstehen“, sagte Klein-Ell; „warum machen einen bloß die schönen Sachen, die Torten und Kuchen, immer krank, und die alte Medizin, die so schlacht schmeckt, wieder gesund. Umgekehrt wäre es doch weit schöner!“

Bohastisches Dienstmädchen.



„Sie haben schon wieder meine Ladische angehabt, Minna!“ „Ach pardon, anädige Frau, ich verwechsle sie in der Eile immer mit meinen Gummischuh!“